

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

33. Jahrgang.

Nr. 127.

Donnerstag, den 28. October

1886.

Bekanntmachung,

die aus Ungarn kommenden Zigeuner und Slowaken betreffend.

Die Gefahr des Einschleppens der Cholera, welche mit dem Uebertritte über die Landesgrenze seitens der als Drahtbinder, Kesselflicker und dergleichen aus Ungarn kommenden Zigeuner und Slowaken verbunden ist, hat das königliche Ministerium des Innern veranlaßt, Punkt 1 der den Herren Bürgermeistern und Gemeindevorständen, sowie den Herren Gutsvorstehern des amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirks mittels Beschlusses vom 13. August d. J. zugefertigten Ministerial-Berordnung vom 16. Juli dieses Jahres, nach welchem ausländischen Zigeunern, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Besitze von Ausweispapieren und Reisemitteln sich befinden, der Eintritt in das Reichsgebiet nicht zu gestatten ist, dieselben vielmehr von den Polizeimannschaften sogleich an die Landesgrenze zurückzuweisen sind, nicht allein nochmals einzuschärfen, sondern auch auf die aus Ungarn kommenden Slowaken auszudehnen.

Die Herren Bürgermeister von Aue, Grünhain und Johannegeorgenstadt und die Herren Gutsvorsteher und Gemeindevorstände des Bezirks werden hiervon zu genauer Nachsicht in Kenntniß gesetzt.

Schwarzenberg, am 26. October 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

E.

Den unter dem 24. Dezember 1880 (Amts- und Anzeigebblatt vom Jahre 1880 Nr. 154) erlassenen Anordnungen, nach welchen

1) nach Anbruch der Dunkelheit alle im Bezirke Schwarzenberg auf öffentlichen Wegen verkehrenden Fuhrwerke mit brennenden Laternen und zwar die lediglich zur Beförderung von Personen dienenden Fuhrwerke je mit zwei vorn an beiden Seiten des Wagens befestigten

Laternen, die übrigen Fuhrwerke mit einer links am Kummel des Pferdes beziehentlich Sattelpferdes angebrachten Laterne versehen sein müssen,
— ausgenommen sind nur Schlitten für den Personenverkehr und Hundefuhrwerke —

und

2) bei dem Transporte von Langhölzern der zur Leitung des Fuhrwerks erforderliche zweite Mann (Sterzer) während der Dunkelheit ebenfalls eine brennende Laterne zu führen hat, wird noch immer zuwidergehandelt.

Obige Anordnungen werden daher mit dem Bemerken eingeschärft, daß Zuwiderhandlungen gegen dieselben unnachlässiglich mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen werden bestraft werden.

Die Gendarmerie und das Straßenaufsichtspersonal erhalten erneut Anweisung, die Befolgung der erlassenen Anordnungen zu überwachen.

Schwarzenberg, am 22. October 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Wdch.

Im Monat September cr. betrogen die im Hauptmarkttorte Zwickau für den Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 M. 13 Pf. für 50 Ko. Hafer,
3 = 25 = = 50 = Heu und
2 = 50 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 23. October 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. von Wirsing.

St.

Graf Beust †.

Am Sonntag, den 24. d. Mts. verstarb auf seinem Gute Altenberg bei Wien der ehemalige österreich-ungarische Reichskanzler Graf Beust.

Die Nachricht von dem durch Herzlähmung erfolgten Tode des einst so viel genannten Herrn von Beust ist ohne bedeutenden Eindruck geblieben; es ist das ein Beweis von der Schnelllebigkeit unserer Zeit. Schon seit 10 Jahren mußte Graf Beust als ein toter Mann gelten; seine politische Rolle war längst ausgespielt. Die Ruheposten, die er als österreichischer Botschafter in London und Paris einnahm, boten seinem Thatendrang keinen genügenden Spielraum mehr.

Bereits im Jahre 1849 trat Friedrich Ferdinand von Beust als Minister des Auswärtigen in das sächsische Ministerium, dessen Seele er in kurzer Zeit wurde. Dadurch, daß er sich gegen die Annahme der Reichsverfassung erklärte, wurde er indirekt der Veranlasser der blutigen Dresdener Maitatastrophe, die erst durch Einschreiten preussischer Militärs beendet wurde. Man hat niemals in der Seele dieses eigenartig veranlagten Mannes lesen können und seine damals gehegten Absichten sind deshalb auch nicht klar. Die deutsche Idee vertrat er in seiner Art; er war der Führerschaft Oesterreichs abgeneigt, aber er fürchtete auch das Uebergewicht Preußens; dem Letzteren scheint er dadurch ein Gegengewicht haben geben zu wollen, daß er die vier Königreiche Sachsen, Bayern, Hannover und Württemberg sich innig verbündet dachte, in welchem Bunde er die geistige Spitze bildete und der nun auf dem Fuße der Machtgleichheit mit Preußen Hand in Hand hätte gehen sollen.

Die Entwicklung der deutschen Einheit hat einen anderen Weg genommen, als den von Beust erhofften. In seinem engeren Vaterlande Sachsen vermochte er sich auch keine besonderen Sympathien zu erwerben; sein scharfes Vorgehen gegen die Presse, die Vereine und die Selbstverwaltung machten ihn mißliebig. Dazu kam noch, daß er in der Zollvereinsangelegenheit auf Seiten Oesterreichs trat, wodurch er Sachsens Interessen direkt schädigte. Im Jahre 1864 trat er für den Prinzen von Augustenburg gegen Oesterreich und Preußen ein, protestirte auch gegen den Gasteiner Vertrag, weil dieser die Rechte des deutschen Bundestages verletze — beides erfolglos. Seit jener Zeit her schreibt sich auch sein immer mehr kundgebender Preußenhaß, der Sachsen im Jahre 1866 auf die Seite Oesterreichs brachte. Preußen seinerseits verweigerte nach Königgrätz jede Friedensunter-

handlung mit Sachsen, so lange Beust Minister wäre. Er trat im August 1866 zurück. Zehn Wochen später ernannte ihn Kaiser Franz Joseph zum österreichischen Minister des Auswärtigen. Beust war gewissermaßen „Revanche-Minister.“ Ihm ist der sogenannte „Ausgleich“ mit Ungarn zu danken, der den Magyaren ihre staatliche Selbstständigkeit zurückgab und mit dem am 8. Juni 1867 in Ofen erfolgten Krönung des Kaisers Franz Joseph als „König von Ungarn“ seinen Abschluß fand. Beust, bald darauf zum Reichskanzler ernannt und in den Grafenstand erhoben, wandte sich nun auch den inneren Staatsverhältnissen Oesterreichs zu, legte dabei aber — wohl sehr gegen seinen Willen — den Grund zu der heutigen Politik des Grafen Taaffe, wodurch das Deutschthum in Oesterreich schwer geschädigt wurde. Im Jahre 1870 hielt er den Tag der Abrechnung für gekommen und telegraphirte an den Kaiser Napoleon: „Die Sache Frankreichs ist auch die unsere.“ Die schnellen Siege von Weißenburg, Wörth, Gravelotte u. s. w. lähmten indessen die niemals sehr stark gewesene Thatkraft des Grafen Beust, der zu einem neuen Kriege gegen Preußen auch nicht die Zustimmung des damaligen ungarischen Ministerpräsidenten Andrássy bekommen konnte und zudem Rußland nicht sicher war.

Nach dem Kriege bequeme er sich den neugeschaffenen Verhältnissen an und rieth dem Kaiser Franz Joseph selber zu einem engeren Anschluß an Deutschland. Um diesem nicht hinderlich zu sein, trat er zurück und Andrássy wurde sein Nachfolger. Wie schon oben erwähnt und auch bekannt, ging Beust als Botschafter nach London, später nach Paris. Vor vier Jahren trat er ganz vom Staatsdienste zurück und traf auf der Rückreise nach Wien in Gastein seinen großen und glücklicheren Nebenbuhler von ehemals, den Fürsten Bismarck, den er bei der Begegnung lebhaft umarmte und lägte.

In dem Grafen Beust geht unleugbar ein bedeutender Mensch zu Grabe, aber ein Mann, der für die Welt schon längst todt war, als er starb.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Antrittsaudienz neu beglaubigter, diplomatischer Vertreter am Berliner Hofe pflegt sonst als eine Formalität ziemlich unbeachtet vorüberzugehen; in bemerkenswerther Weise macht der erste Empfang des neuen französischen Botschafters, Herbette, bei Sr. Maj. dem Kaiser davon eine Ausnahme. In diplomatischen

Kreisen unterhält man sich sehr lebhaft über die Antrittsaudienz des neuen Botschafters und man will wissen, daß die Ansprache desselben und die Betonung der friedlichen Bestrebungen dabei auf den Kaiser einen ganz besonders günstigen Eindruck gemacht hatte, wie derselbe denn auch die Ansprache des Botschafters in besonders warmer und herzlicher Weise erwidert hat. Die Persönlichkeit des Gesandten soll durch dessen schlichtes, offenes und anscheinend unbefangenes Auftreten einen sehr angenehmen Eindruck gemacht haben. — Es ist nicht zu verwundern, daß die vom französischen Botschafter ausgedrückten friedlichen und verständlichen Gefinnungen und der warme Wiederhall, den dieselben in der Antwort des Kaisers gefunden haben, in der politischen Welt Aufsehen erregen und als eine Gewähr angesehen werden, daß es der französischen Politik Ernst damit ist, in andere Wege einzulernen, als in denen sie bisher offen oder versteckt zu wandeln pflegte. Freilich wird es uns Deutschen nicht zu verdenken sein, daß wir den friedlichen Versicherungen der französischen Staatsmänner noch lange ein wohlberechtigtes Mißtrauen entgegen setzen. Diese Versicherungen mögen, so weit die eben am Ruder befindlichen Persönlichkeiten in Betracht kommen, ganz ehrlich gemeint sein. Die Herren Grey und Freycinet werden die Isolirung Frankreichs und die dadurch herbeigeführte Lähmung seiner auswärtigen Politik gewiß sehr bitter empfinden und durch eine Annäherung an Deutschland zu überwinden streben. Allein in Deutschland weiß man recht wohl, daß trotzdem die Empfindungen des Hasses und der Rache in Frankreich nicht erloschen sind, und man erinnert sich, daß Herr Ferry dieselben politischen Bestrebungen, die jetzt Herr Freycinet zu verfolgen scheint, mit seinem Sturze bezahlen mußte. Trotzdem wird es Deutschland sicherlich nicht an Entgegenkommen fehlen lassen, und es wird nicht seine Schuld sein, wenn sich die Beziehungen zu Frankreich nicht dauernd freundlich und friedlich gestalten.

— In Folge der gewaltsamen Russifizirung der deutschen Schulen in den Ostseeprovinzen (Liv-, Est- und Kurland) erhalten die ostpreussischen Schulanstalten einen bedeutenden Schülerzuzug von dort, da die wohlhabenderen Familien es vorziehen, ihre Kinder fern von sich und mit bedeutenden Kosten in deutschen Schulen zu erziehen, als sie dem moralischen Einflusse russischer Schulen auszufolgen.

— Oesterreich. Der verstorbene Graf Beust hegte, wie bekannt, gegen Preußen und speziell gegen den Fürsten Bismarck einen tödtlichen Haß; er war

schlechterdings unfähig, die gewaltige Ueberlegenheit seines Berliner Rivalen zu ertragen. Einmal wäre der Reib Deusts gegen den Fürsten Bismarck fast verhängnißvoll für Oesterreich-Ungarn geworden. Es war dies damals, als es hieß, die Franzosen hätten die Deutschen (1870) „in die Steinbrüche von Chaumont geschleudert.“ In derselben Nacht, als diese Nachricht ankam, setzte es Deust durch, daß die Mobilisirung der österreichisch-ungarischen Armee angeordnet wurde. Am andern Tage schon zeigte es sich, daß die Kunde falsch, der französische Sieg eine Lüge war. Deust mußte umfalten, aber Oesterreich-Ungarn hatte den Irrthum mit beiläufig dreißig Millionen Gulden Mobilisirungskosten zu bezahlen!

— Frankreich. Der Deutschenhaß in Frankreich fängt an, Dimensionen anzunehmen, die jedes fühlende menschliche Herz erschüttern müssen. Der Vorstand des von Boulanger ins Leben gerufenen Offizierscasinos in Paris beschloß nach eingehender reiflicher Berathung, bei der sich natürlich die Bierden der Armee betheiligten, alle deutschen Biere aus dem ganzen Umkreis der Räume des Casinos auszuweisen. Dies erhabene Beispiel, welch ungeheure Opfer der französische Patriotismus dem Vaterlande und den vaterländischen Bierpantsern zu Liebe zu ertragen im Stande ist, wird nicht verfehlen, das Staunen und die Bewunderung der ganzen Welt zu erregen. Ueberall wird man in Zukunft dem bekannnten, eine frivole nationale Gesinnung verrathenden Rehrhim „Kein Deutscher kann den Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern“, die beschämende, von gewaltigstem Vaterlandsgefühl und imposanter Selbstverleugnung zeugende Variante entgegenhalten: „Kein Franzmann kann den Deutschen leiden, auch seinen Biere bleibt er fern.“ Wodurch die reformatorische Maßregel auf dem Gebiete der Befriedigung des Durstes eigentlich veranlaßt wurde, das entzieht sich vorläufig noch der Kenntniß der Deffentlichkeit. Man dürfte jedoch kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß die französischen Offiziere mit den deutschen Biere in einem so erschrecklichen Grade sich zu befreunden anfangen, daß die Besorgniß nahe lag, die französische Armee könnte in eine unheilvolle Abhängigkeit zu den Münchener, Berliner und Nürnberger Bierbrauereien gerathen und am Ende eines Tages alle Rebanche-Gedanken friedlich in Spaten-, Pschorr- oder Löwenbräu ertränken. Ein objektiv denkender Staatsmann freilich, der wird es kaum billigen können, daß der nationale Haß auch auf die gegohrenen Flüssigkeiten ausgedehnt wird. Wodurch wollen denn die armen Franzosen ihre physische Widerstandsfähigkeit erhöhen, wenn sie auf die kraftstrotzenden deutschen Biere verzichten? An der Erhöhung unserer Wehrkraft war vielleicht nicht bloß der berühmte deutsche Schulmeister, sondern auch der deutsche Bierbrauer betheilig. Selbstverständlich wird die deutsche Regierung diesem selbstmörderischen Vorgehen gegenüber keinerlei Repressalien ergreifen. Frankreich ist bestraft genug, wenn es in Zukunft ausschließlich französische Biere trinken muß; dadurch allein wird es schon zur „Niobe der Nationen.“ Man darf füglich gespannt sein, welch wunderbare Mafsen der französische Patriotismus noch treiben wird, nach dem jüngsten stolzen Entschluß „die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht“ — dem Genuße von deutschen Biere.

— Spanien. Als im vorigen Jahre der Karolinen-Konflikt ausbrach, wurde sofort von dem vom General Salamanca präsidirten Militärklub eine Sammlung veranstaltet zum Zwecke der Beschaffung eines Kriegsschiffes. Nun, das Geld reichte nicht zu einem solchen, aber doch schließlich zu einem Torpedoboot aus. Dieses Schiff soll auf der Kieler Schiffsverfertigung von Howaldt gebaut werden! — Es liegt entschieden Humor darin, daß dieses Torpedoboot, welches einer deutschfeindlichen Kundgebung seine Entstehung verdankt, auf einer deutschen Werft erbaut werden soll.

— Bulgarien. Die Lage in Bulgarien ist un verändert dieselbe: Drohungen und Proteste von seiten der russischen Vertreter, Beharrlichkeit auf seiten der bulgarischen Regentenschaft und Regierung. Die Eröffnung der Sobranje in Tirnowa, wohin Regenten und Minister abgereist sind, soll nach nunmehriger Bestimmung am 31. d. M. erfolgen. Die erste Handlung der Regenten in Tirnowa dürfte sein, ihre Aemter in die Hand der großen Sobranje niederzulegen, die zweifellos Stambulow und Mutkurov, aber nicht Karawelow wiedewählen wird. Inzwischen ist in Kompalanka ein Komplott zum Sturze der Regentenschaft entdeckt worden. Der Commandant Kotawow ist insolge dessen von zwei aus Widdin entsandten Compagnien verhaftet worden. Ferner sind zwei kleinere russische Kriegsfahrzeuge nach Barna „zum Schutze“ der dortigen russischen Untertanen entsandt worden.

Sächsische Nachrichten.

— Plauen. Bei der am 20. October stattgehabten Ergänzungswahl für die hiesige Handelskammer sind bei 57 abgegebenen Stimmzetteln nachstehende Herren gewählt worden: Georgi-Plau mit 57, Kreller-Schewewig mit 56, Roskosty-Niederflema und Ulrich-Werdau mit je 55, Dietrich-

Zwickau mit 49, Ohlenroth-Martneukirchen mit 43, Eder v. Quersurth-Schönheiderhammer mit 40, Döhler-Crimmitschau mit 32 und Kramer-Kirchberg mit 31 Stimmen. — Bei der am 25. d. Mts. stattgehabten Wahl für die Gewerbekammer war das Resultat folgendes: Bei 62 abgegebenen Stimmzetteln gingen als gewählt hervor die Herren: Hochmann-Aue mit 57, Gläß-Eibenstod mit 56, Porst-Treuen mit 55, Reichmann-Werdau mit 54, Schumann-Crimmitschau mit 48, Illing-Lengensfeld und Flechtig-Niederhaslau mit je 43 und Schöniger-Falkenstein mit 39 Stimmen.

— Zwickau. Wieder ist durch ungenügende Aufbewahrung von Schießwaffen und Schießbedarf ein recht bedauerlicher Unfall in einer hiesigen Familie zu beklagen. In der Hohen Straße spielte am Sonntag ein 14½ Jahr alter Bursche im Zimmer mit dem Terzerol seines Vaters, hatte dasselbe auch mit Pulver und Schrot geladen und vermuthlich überladen. Der ältere Bruder wollte ihm die Waffe abnehmen, als bei einer Bewegung sich dieselbe entlud und entzwei sprang. Von den Schrotten wurde die im Zimmer anwesende Mutter, ein 9½ Jahr altes Töchterchen und der 14½ Jahr alte Bursche selbst verlegt, letzterer am Arm, die Mutter am Fußgelenk und das Mädchen am Hals und Rinn. Ein Glück ist es noch, daß alle Verwundungen nur als leichte bezeichnet werden.

— Reichenbach i. B. Am Montag ist in aller Frühe auf Schneidenbacher Flur, und zwar links vom Schneidenbacher Kommunikationswege, der von der Lengensfelder Straße abzweigt, ein in Sonntagskleidern befinliches, erwachsenes Mädchen von kräftigem Körperbau ermordet aufgefunden worden; die Halsschlag-ader war bis auf die Wirbelsäule durchschnitten und in der Schläfengegend zeigte sich ebenfalls ein Stich. Neben dem Leichnam lag das Nordwerkzeug, ein blutiges Taschenmesser mit abgebrochener Spitze und ein geladener Revolver, seitwärts der Hut des beklagten werthen Opfers, ein Manschettenknopf, ein Theil eines Ohrringes, und an einigem Strauchwerk hing das Taschentuch. Verschiedene Umstände lassen darauf schließen, daß ein harter Kampf vorausgegangen ist. In der Ermordeten hat man die Tochter des Amtsgerichtsdieners Götz in Treuen erkannt. Am Sonntag vorher war sie zu einem Kränzchen eingeladen gewesen. Eifersucht dürfte das Motiv der rucklosen That sein. Angehlich ist der Mörder bereits entdeckt und in die Hände der Justiz gelangt.

— Rothenkirchen, 26. Okt. Gestern Abend kurz vor 11 Uhr wurden die Bewohner unseres Dorfes durch den Ruf „Feuer“ in großen Schrecken versetzt. Es brannte die Georgische Scheune (unweit von Weitmüller's Gasthaus), die gar bald das angrenzende Wohnhaus in Mitleidenschaft zog. Nur durch die eifrige Thätigkeit der Feuerwehr, die sofort zur Stelle war, sowie durch die vortreffliche Leitung ihres Commandanten gelang es trotz des großen Wassermangels, die in der Nähe stehenden Gebäude zu retten. Die Entstehung des Brandes ist unbekannt.

— Innerhalb sämtlicher Garnisonen sind seitens des kgl. sächs. Kriegs-Ministeriums, sowie von der kgl. Sanitätsdirektion vorsorglich die umfassendsten Maßregeln gegen etwaige Einschleppung der Cholera in den Kasernen ergriffen worden. Wir entnehmen denselben einige Punkte, welche zur Verhütung dieser furchtbaren Krankheit in allen Kreisen berücksichtigt werden möchten: Vorzicht bei Genuß von Nahrungsmitteln, Gebrauch nur als rein erwiesenen Wassers, strengste Untersagung unreifen oder angefaulten Obstes, Milch möglichst nur in gekochtem Zustande zu genießen, öftere Desinfektion der Aborte, Entfernung des Spülwassers, Reinlichkeit, Lüften der Zimmer etc.

— Mit dem 1. November beginnt im Königreiche Sachsen die Schonzeit für Krebse und dauert bis mit dem 31. Mai des nächsten Jahres. Während dieser Zeit dürfen in fließenden Gewässern Krebse überhaupt nicht gefangen werden und auch die aus geschlossenen Gewässern herrührenden dürfen weder selgeboden noch verkauft werden. Für weibliche Krebse mit Eiern unter dem Schwanz erstreckt sich dieses Verbot auf das ganze Jahr. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Bestimmung recht genau eingehalten würde, da ohnehin in den letzten Jahren der Krebsreichtum auch in den sächsischen Gewässern durch die sogenannte Krebspest gewaltig abgenommen hat, und die gute Wiederbesiedlung verödeter Gewässer mit Krebsen in sofern schwierig ist, als der Krebs zum Wachsen sehr langer Zeit bedarf. Ein ordentlicher Speisekrebse ist wenigstens 6 bis 8 Jahre alt, und besonders große Exemplare haben stets ein Alter von 15 bis 20 Jahren.

Gerüchte vom Czar.

Aus Wien, 23. October, wird geschrieben: Seit einigen Tagen kursiren unheimliche Gerüchte. Der Gesundheitszustand des Czaren wird als sehr bedenklich geschildert. Der herkulische gebaute Mann, der bekanntlich über eine Riesenkraft verfügt, ist nicht körperlich krank. Seine äußere Erscheinung ist die unverändert stattliche aus früheren Jahren, das Aus-

sehen ist blühend. Nichts in dem Aeußern verräth die tiefe Depression des Gemüths, die sich des Kaisers bemächtigt hat. Sein seelischer Zustand ist furchtbar unterwühlt und stößt Mitleid und Besorgniß ein. Alexander III. leidet, Schwermuth und Dästerfinn haben ihre schwarzen Schleier um seine Seele gebreitet. Sein Argwohn ist in krankhafter Weise gestiegen, er ist in einen Wahn entartet. Das Mißtrauen des Czaren sieht überall Feinde. Er ist verschlossen, in seinem Auftreten barsch und von großer Härte. Die Erregung überwältigt ihn so oft, daß Befehle, in solchen Augenblicken gegeben, trotz aller Drohungen nicht ausgeführt werden. In einer Aufwallung läßt sich der unter tiefer Seelenpein leidende Czar zu den ärgsten Ausschreitungen hinreißen. Eine solche That wird auch in diesen Tagen von dem Czar erzählt, und so unglaublich sie klingt, so läßt sich das mit ziemlicher Bestimmtheit auftretende Gerücht nicht länger verschweigen. Vor einiger Zeit erschien, so berichten Leute, die es wissen könnten, am Czarenhofe eine Adelsdeputation aus einer entfernten Provinz. Dieselbe meldete sich beim Adjutanten du jour, um zum Czaren zu gelangen. Der Adjutant erstattete dem Kaiser Bericht; der Czar aber, der eben arbeitete, fiel dem Adjutanten rasch in's Wort und rief ihm zu: „Sie können warten!“ Der Adjutant, der die ungnädige Laune des Czaren wahrnahm, zog sich mit der Deputation, die im Vorsaale des kaiserlichen Audienzimmers gewartet hatte, in ein entfernter gelegenes Gemach zurück und machte die Mitglieder der Deputation aufmerksam, daß sie vermuthlich längere Zeit werden warten müssen. Der Adjutant setzte voraus, daß der Czar erst nach einiger Zeit ihn werde rufen lassen und drehte sich eine Cigarette, die er dann in Brand setzte. Er hatte erst einige Züge aus der Cigarette gethan, als ganz unerwartet der Czar an der Schwelle des Saales erschien, in dem sich der Adjutant mit den Mitgliedern der Deputation befand. Der Adjutant, über das plötzliche Erscheinen des Czaren fast erschreckt, suchte mit einer heftigen Bewegung die Cigarette zu verbergen. Der Czar, der sehr aufgeregt schien, mochte diese Bewegung dahin gedeutet haben, daß der Adjutant eine Waffe verbergen wolle und trat rasch zurück. Der Adjutant, nichts Schlimmes ahnend, trat nach wenigen Minuten in das Audienzimmer, um die Befehle des Czaren entgegen zu nehmen. Im selben Augenblicke krachte ein Schuß, den der Czar aus einem Revolver gegen den Adjutanten abgegeben hatte, und zu Tode getroffen, sank dieser zu Boden. — Die „Bohemia“ berichtet, der unglückliche Flügel-Adjutant sei der Graf Reuters gewesen und schreibt: „Kaiser Alexander befindet sich in Folge der fortwährenden Besorgnisse vor Attentaten in einem Zustande steter Aufregung und Gereiztheit, und der geringste Zufall sei geeignet, ihn außer Fassung zu bringen. Als er nun jüngst unvermuthet aus seinem Cabinet in das Zimmer trat, wo die Flügel-Adjutanten vom Dienst sich aufzuhalten pflegen, habe er daselbst den Grafen Reuters getroffen, der, auf das Erscheinen des Czaren nicht gefaßt, es sich bequem gemacht, den Säbel abgelegt und die Uniform geöffnet hatte. Sobald er des eintretenden Czaren ansichtig wurde, sei er aufgesprungen, habe nach dem Säbel gegriffen und zugleich hastig die Uniform zugeknöpft. Diese lebhaften Bewegungen, die allerdings ganz eitelwidrig waren, erschreckten den Kaiser derart, daß er plötzlich von der Wahnvorstellung ergriffen wurde, Graf Reuters beabsichtige ein Attentat gegen ihn. Um der vermeintlichen Gefahr zu begegnen, habe der Kaiser nach seinem eigenen Säbel gegriffen, denselben gezogen und den Flügel-Adjutanten niedergestochen. Es sei dies als eine That momentaner Unzurechnungsfähigkeit und Geistesstörung aufzufassen. Daß der Kaiser überhaupt an solchen Anfällen leidet, ist am Petersburger Hofe längst ein offenes Geheimniß, und man will ähnliche Erscheinungen schon im vorigen Jahre bei der Anwesenheit des Czaren in Kremser beobachtet haben.“ Die politischen Verhältnisse, die Gährung im Innern, die durch unachtsichtige Härte hervorgerufene persönliche Feindschaft, die den Czar von Seite der Verschwörer trifft, haben die krankhafte Disposition Alexander's III. weiter ausgebildet. Zum Mißtrauen hat der jetzige Czar stets geneigt. Diesem Argwohn soll bereits vor Jahren — wie seinerzeit erzählt wurde — ein Gärtnerbursche zum Opfer gefallen sein. Der unglückliche Mensch, der in einer einsamen Allee in dem Parke von Barokoje-Selo getroffen wurde, wollte rasch eine Pfeife verfedden, die der Czar in unglücklicher Weise für ein Mordinstrument hielt. Alexander III. stürzte auf den Mann und soll ihn angeblich zu Tode gewürgt haben. Wir geben diese Gerüchte, wie sie uns, beziehungsweise dem genannten Prager Blatte, zugekommen sind und ohne hierfür die Verantwortung übernehmen zu wollen. Vieviel davon der Phantasie entstammt, wagen wir nicht zu entscheiden. Der schlechte Gesundheitszustand des Thronerben soll, wie versichert wird, auf den Kaiser eine furchtbar niederdrückende Wirkung ausgeübt haben. Die Anfälle von krankhafter Aufregung treten häufiger auf und der krankhafte Zustand des Czaren läßt sich kaum länger mehr verbergen.

Erin

Sie b
hereinzufü
Die L
zurück, wo
entging.

Als P
Bewegung
Herzens er
der auf se

Thran
fast zerebr
unserem C
Ihnen noch
zusprechen.

einander!
lassen, sich
die ruhige
drängen, i

Stände la
Nach
Richard ei
öffnen, um

Ella u
geilt, mit
ihm nieder

Micha
rief sie m
nicht von
und die C

wieder in
„Niem
wo mir I
eine unüb

„Ich n
über mein
jammern
gefragt, wi

konnte, da
ward, ich
Du der er
der Fieber o

und ohne N
Su leid
Hand ergr
einen Schri

„Nein,
Ton entgeg
meinem Na
damals erk

zur Gewißh
ein augenbl
erregten Ph
fühlt der wo

legt — erfi
Wesen!“

Er hatt
Ton wahrer
Mit ein
Boden und

„Du lie
es mir taufe
Lippen.

„Ich tä
er kurz zur
Ein Aus
schwer athm

„Ab!“,
Abneigung
heit, ich wa

Gefühle wo
flog — eine
bei allen Ph

ich zu verhi
stellen und
Erforenen i

widerhalt:
selbe Liebe,
pfändet! De

es von mir
Dich dann er
suchen!“

„Bahni
Du mein E
Engel soll
der Triumph

Erinnerungen eines Kriminalbeamten.

Kriminal-Novelle von Bruno Köhler.

(5. Fortsetzung.)

Sie beorderte die Bode, Richard entgegenzugehen, ihn hereinzuführen und ihn dann mit ihr allein zu lassen. Die Bode zog sich ins Schlafgemach der Sängerin zurück, wodurch ihr kein Wort der folgenden Unterredung entging.

Als Richard in der Thür erschien, machte Ella eine Bewegung, ihm in der freudigsten Aufwallung ihres Herzens entgegenzugehen, aber der kalte, finstere Ausdruck, der auf seinem Gesicht ruhte, raubte ihr jede Bewegung. Thränen verfinsterten ihren Blick, als sie mit einer fast zeremoniellen Handbewegung auf einen Sessel zeigte und Richard bat, sich niederzulassen.

Mit verhäultem Gesicht sank sie auf den Divan nieder und sagte mit von Schluchzen unterdrückter Stimme:

„Richard, mit diesem Antlitz traten Sie sonst nicht bei mir ein!“

„Lassen Sie die Vergangenheit ruhen!“ brauste er auf und sein Ton zitterte vor Erregung. „Ich glaube, wir haben beide Ursache, die Erinnerungen daran aus unserem Gedächtnis zu verwischen. — Ich kam, um Ihnen nochmals die Vergeblichkeit Ihrer Hoffnungen auszusprechen. Unsere Wege gehen für alle Ewigkeit auseinander! Hoffentlich wird dieses Geständnis Sie veranlassen, sich nicht mehr an meine Schritte zu heften und die ruhige Ueberlegung wird Sie zu einem Ausgleich drängen, der durch Ihre bisherige Exaltation nicht zu Stande kam!“

Nach diesen schnell hervorgestohlenen Worten ging Richard einige Schritte zum Fenster — als wolle er es öffnen, um Athem zu schöpfen.

Ella war aufgestanden und zu dem jungen Mann geeilt, mit einem Ausruf des Schmerzes sank sie vor ihm nieder.

„Richard, das kann Dein letztes Wort nicht sein!“ rief sie mit angsterfüllter Stimme. „Du wirst Dich nicht von mir wenden. Denke an unser kurzes Glück und die Erinnerung an diese seligen Stunden wird Dich wieder in meine Arme zurückführen!“

„Niemals!“ antwortete er bestimmt, „der Augenblick, wo mir Ihr Verrothen an meiner Ehre klar ward, hat eine unüberwindliche Schranke zwischen uns gestellt!“

„Ich weiß, daß ich schuldig war, Dir nicht Aufschluß über mein früheres Leben gegeben zu haben“, fiel sie jammern ein, „aber Du hastest mich ja nicht danach gefragt, wir lebten ja nur der Zukunft. Hätte ich ahnen können, daß Dir in so entstellender Weise darüber Kunde ward, ich würde Dir selbst alles vertraut haben, daß Du der erste und einzige bist, dem mein Herz mit jeder Faser angehört, in dessen Liebe mein Dasein wurzelt und ohne den ich nicht zu leben vermag.“

In leidenschaftlicher Aufwallung hatte Ella Richards Hand ergriffen, dieser stieß sie erregt von sich und trat einen Schritt zurück, als fürchte er ihre Berührung.

„Nein, Unglückliche!“ rief er ihr mit halbgedämpftem Ton entgegen, „ich würde in demselben Augenblick aus meinem Mauth der Verbleibung erwacht sein und schon damals erkannt haben, was mir erst fern von Ihnen zur Gewissheit ward, daß mein Empfinden für Sie nur ein augenblicklicher Sinnenrausch war, ein Taumel meiner erregten Phantasie — denn das tiefe, beglückende Gefühl der wahren Liebe, das Gott selbst uns in die Brust legt — erfüllt erst jetzt meine Seele für ein anderes Wesen!“

Er hatte mit dem eindringlichsten, überzeugendsten Ton wahrer Empfindung gesprochen.

Mit einem Schrei des Entsetzens erhob sich Ella vom Boden und starrte Richard mit weitgeöffneten Augen an.

„Du liebstest mich nicht und hattest doch den Muth, es mir tausendmal zu sagen?“ entrang sich ihren bebenden Lippen.

„Ich täuschte mich selber, da ich es glaubte!“ gab er kurz zurück.

Ein Ausruf des tödtlichsten Hasses entfuhr jetzt ihrer schwer athmenden Brust.

„Ah!“ rief sie ihm entgegen, „so entsprang Deine Abneigung nicht nur aus der Schuld meiner Vergangenheit, ich war der Spielball Deiner Laune, meine heiligen Gefühle wurden verschmäht, als der kurze Rausch verflog — einer andern soll ich geopfert werden?! — Nein, bei allen Furien des Hasses sei es geschworen, das werde ich zu verhindern wissen. Ich werde mich zwischen Euch stellen und noch vor dem Altare soll mein Ruf Deiner Erkorenen in die Ohren gellen, daß es in Ihrem Innern widerhallt: glaube ihm nicht — er ist ein Heuchler, dieselbe Liebe, die er Dir schwor, hatte er bereits mir verpfändet! Dann wird sie sich von Dir abwenden, wie Du es von mir gethan und in dem namlosen Knecht, das Dich dann erfaßt, will ich mein eigenes Weh zu vergessen suchen!“

„Wahnsinnige, so kröne Dein Werk! Nicht nur, daß Du mein Dasein verwirrest, auch noch das Herz eines Engels soll von Dir vergiftet werden! Nein, bei Gott, der Triumph soll Dir nicht werden! — Ich werde Ihnen zuvorkommen und den tödtlichen Pfeil in Ihrer Hand unschädlich machen. Hoffentlich genügt Ihrer Rache das Bewußtsein, zwei Menschen um ihr Lebensglück gebracht zu haben!“

Mit wildem Ton des Abscheus und der Verzweiflung hatte er der ihr Gesicht verhüllenden Ella die Worte zugeschnitten, dann griff er rasch nach seinem Hut, den er

auf ein Seitentischchen gelegt hatte und eilte, ohne der Zurückbleibenden noch einen Blick zu gönnen, aufgeregt hinaus. Ella war einer Ohnmacht nahe und wurde von der schnell herbeieilenden Bode unterstützt und zum Sopha geleitet.

Ein Krampfanfall drohte sie zu ersticken; die Bode riß ihr das Kleid auf und wollte zur Thür eilen, um Hilfe herbeizuholen, als sie von ihrer Herrin mit einer raschen Bewegung zurückgehalten wurde. Ella hatte sich erhoben und schritt zum Balkon, dort öffnete sie das Fenster und ließ die kalte Nachtlust hereinströmen.

Eine Weile lang blieb sie regungslos an eine steinerne Säule gelehnt stehen.

Allmählich wurde sie ruhiger, ihr übergroßes Weh löste sich in Thränen auf. Als sie nach einigen Minuten ihr Gesicht der Bode zuwandte, war die wilde Leidenschaft darauf verschwunden und hatte einer tiefen Betrübniß Platz gemacht; in sanftem Ton sagte sie zu dem ängstlich dastehendem Mädchen:

„Du kannst zur Ruhe gehen, Georgine, es ist spät geworden — laß mich jetzt allein!“

„Aber gnädiges Fräulein, Sie sind so aufgeregt, die heftige Gemüthsbewegung soeben — darf ich nicht noch bei Ihnen bleiben, bis Sie sich wieder beruhigt haben?“ entgegnete bittend die Bode.

„Du siehst ja, liebe Georgine, ich bin ganz ruhig, mache Dir keine Sorge!“ antwortete Ella mit wehmüthigem Lächeln. „Wir wollen schlafen, um morgen recht früh aufstehen zu können. Bede mich zeitig — wir müssen unsere Koffer packen — morgen Mittag verlassen wir diese Stadt.“

„So plötzlich — gnädiges Fräulein?“ rief Georgine erschrocken. „Aber Ihr Gastspiel hier?“

„Ich breche es ab, da ich mich krank fühle!“

„Wohin werden wir denn reisen?“

„Wohin?“ fragte Ella ernst, indem sich ein schmerzlicher Zug um den schönen Mund legte, „ich weiß es nicht, es wird mir vielleicht morgen im Eisenbahnkoupee einfallen! Nun gute Nacht!“

Mit einem Seufzer, als wolle sie damit die Last der eben erlebten Szene von sich abschütteln, ging Ella in ihr Schlafzimmer, dort setzte sie sich auf einen Sessel, der an den in der Mitte des Gemaches stehenden Tisch gehoben war, und sah auf das Bild des jungen Barons, das unter dem Bettstimmel zwischen den grünen Blättern des zierlichen Lorbeerkranzes herniederblickte. Georgine hatte währenddem aus dem andern Zimmer von dem Seitentischchen die kleine Krystallkaraffe in das Schlafgemach gebracht und auf den mittleren Tisch gesetzt, dann hatte sie ihrer Herrin eine ruhige Nacht gewünscht und war von dieser zur Korridorhür geleitet, worauf von innen der Nachriegel vorgeschoben wurde.

Bald darauf fand das laut pulsirende Herz der schönen Sängerin die Ruhe, die von keines Menschen Nähe mehr gestört wird.

V.

Am nächsten Morgen war bereits die Nachricht von dem plötzlichen Tod der Sängerin in Zedermanns Munde. Das geheimnißvolle Ereigniß bildete das Gesprächsthema der ganzen Stadt.

Vor den rothen Zetteln, die an allen Anschlagläusen verkündigten, daß wegen plötzlichen Ablebens des Fräulein Valora die auf heute angekündigte Oper „Mignon“ nicht stattfinden könne, stand das Publikum in großen Gruppen und erging sich in Muthmaßungen über die Ursachen des Mordes.

Einige glaubten einer neidischen Kollegin diese That unterzuschreiben, während andere sie wieder als Racheakt eines abgewiesenen Liebhabers hinstellten.

Aus jedem Munde aber klang die höchste Entrüstung über die entgegengesetzte That, die bei der Beliebtheit der Sängerin alle Herzen erschütterte.

Wich fand der aufbrechende Tag damit beschäftigt, aus dem gewonnenen Untersuchungsmaterial einen bestimmten Schluss zu ziehen. Alle Folgerungen zur Aufklärung des Thäters führten auf die Person des jungen Barons — nur er konnte der Mörder der Sängerin gewesen sein. Sprachen nicht alle Umstände dafür? Sogar in den Worten, die er beim Fortgehen der Sängerin zugerufen hatte, konnte man einen auf das Verbrechen bezüglichen Sinn herauslesen. Noch kam der schwer in die Waage fallende Punkt dazu, daß die verhängnißvolle Krystallkaraffe nebst dem Glase auf demselben Seitentischchen gestanden hatte, in deren Nähe sich der Baron aufhielt, als er die Unterredung mit der Sängerin abbrach und seinen Hut vor dort nahm. Konnte er nicht bei dieser Gelegenheit das Gift in das Glas zu bringen gewußt haben?

Um aus seiner verzweifeltsten Lage, in die er durch Ellas Aufrechterhaltung seines Eheversprechens gedrängt wurde, befreit zu werden, schien ihr Tod die einzige und beste Lösung zu bringen. Aber eine so einfache Erklärung dieser sensationellen Begebenheit wollte mir durchaus nicht in den Kopf. Da schien alles so klar zu liegen, daß nur noch die Aufgabe des Richters übrig blieb, den durch die erdrückenden Beweise überführten Thäter zu bestrafen.

Konnte nicht die Sängerin selbst ihrem Leben ein Ziel gesetzt haben? War es nicht möglich, daß trotz ihrer scheinbaren Verzichtleistung auf Richards Hand, die sich in ihren letzten Worten zu der Bode beinahe rührend aus sprach, in ihrem Innern bereits der Plan gefaßt war, den sich von ihr so schroff abwendenden Geliebten durch die Schuld an ihrem Tode der Vernichtung aller

seiner Hoffnungen und seines Lebensglücks preiszugeben. Konnte dieser Akt der grausamsten Rache nicht in einer Aufwallung ihres in dem Innersten verwundeten Herzens zur Ausführung gebracht worden sein? Leistete nicht auch ihr exaltirtes Wesen großen Vor Schub zu dieser Annahme?

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die Scharlach- und Diphtheritis-epidemie, von der Hannover seit Wochen heimge sucht wird, greift in erschreckender Weise um sich. Die Zahl der täglichen Erkrankungen ist auf 30 gestiegen, und etwa 300 Kinder, auch viele Erwachsene, sind den außerordentlich bössartig auftretenden Krankheiten erlegen. Oft ist der Tod schon am zweiten Tage der Erkrankung eingetreten. Viele Familien haben alle ihre Kinder verloren, darunter auch schon erwachsene im Alter von 20 bis 25 Jahren. In der Behandlung von Diphtheritiskranken sind in Hannover beachtenswerthe Erfahrungen gemacht worden. Zwei Fälle sind wohl besonders geeignet, den Ärzten Fingerzeige zu geben. Auf Anrathen eines Besuchers wurden einem Kinde, an welchem der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden sollte, kurz vor Ankunft des Arztes zwei Löffel voll Essig so heiß gegeben, daß allerdings ein Verbrennen des Mundes die Folge war, aber nach wenigen Sekunden das vor Schmerzen schreiende Kind auch eine dicke, weiße Schleimmasse ausworf. Als der Arzt kam, erklärte er die Operation für nicht mehr erforderlich, und nach wenigen Tagen war das Kind gesund. Einem anderen Kinde gaben die Eltern aus Versehen statt Arznei einen Theelöffel voll Karbolsäure. Nur einige Tropfen kamen in den Mund, da der Schmerz das dem Einschleusen schon nahe Kind zurückfahren ließ. Die Eltern jammerten, in der Meinung das Kind vergiftet zu haben, aber Erbrechen, die sofort eintraten, führten eine dicke, weiße Schleimmasse ab und das vom Arzt aufgegebene Kind genas nach wenigen Tagen.

— Handel mit Kunstbutter in Dänemark. Dem dänischen Reichstag ist ein Gesetzesvorschlag, betreffend den Handel mit Kunstbutter, zugegangen, welcher u. A. bestimmt, daß solche nie auf Märkten und auf Fahrzeugen zum Verkauf ausgesetzt werden darf. An Margarinderkaufstellen, welche deutlich als solche zu bezeichnen sind, darf keine Naturbutter verkauft werden. Die Einfuhr und Ausfuhr von Kunstbutter ist nur in Behältern gestattet, wie solche vom Minister des Innern vorgeschrieben sind. Mischungen von Kunst- und Naturbutter sind verboten.

— Der Philosoph in der Blouse. Kaiser Josef II., der noch heute als Mann des Volkes in aller Munde lebt, pflegte bekanntlich dann und wann in gewöhnlicher Civilkleidung wie ein schlichter Bürger mitten unter das Volk zu gehen, um sich persönlich an der Quelle über die Stimmung der arbeitenden Klassen Kenntniß zu verschaffen. Eines Tages, als er wieder so einen Streifzug durch die Hütten der Armen unternommen hatte, traf er an der Landstraße einen Mann in blauer Leinwandblouse, der mit dem Schlaghammer in der Faust, einen großen Haufen Kiesel zerkleinerte und bei dieser anstrengenden, schlechtlohnenden Arbeit augenscheinlich in höchster Selbstzufriedenheit ein heiteres Liedchen vor sich hinstimmte. Diese Scene rührte das gekrönte Haupt, das inmitten allen Glanzes und Ueberflusses nie zur rechten Zufriedenheit kommen konnte. An den Mann herantretend, musterte er den Steinhaufen und wandte sich schließlich mit der Frage an den Arbeiter: „Wieviel verdient Er mit dieser Beschäftigung?“ Der Angeredete ließ einen Augenblick seinen Hammer ruhen, richtete sich auf, blickte den Fragsteller an und antwortete: „Soviel wie der Kaiser!“ — „Wieviel verdient denn der Kaiser?“ fragte Josef, von dieser Antwort überrascht. „Soviel, als er braucht!“ antwortete jener. Verwundert über diese sinnige Erwiderung, erkundigte sich der Kaiser nach dem Namen und den näheren Lebensumständen des Mannes und erfuhr, daß er ein trauer und arbeitamer, aber armer und durch häusliches Mißgeschick heruntergekommener Mensch sei, er ließ ihn daher einige Tage nachher zu sich bescheiden und gab ihm eine Anstellung, die seiner Begabung und Aufführung angemessen war.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 20. bis mit 26. Oktober 1894.

Geboren: 294) Dem Schuhmacher Ernst Emil Schönfelder hier 1 Sohn. 295) Der unverheirateten Tambourin Anna Marie Trölsch hier 1 Sohn. 296) Dem Straßenarbeiter Christian Hermann Müller hier 1 Sohn. 297) Dem Werkführer Rorich Erwin Neubert in Blauenthal 1 Sohn. 298) Dem Zeichner Hans Alban Seidel hier 1 Sohn. 299) Dem Maschinenführer Ernst Gustav Heymann hier 1 Tochter.

Aufgehoben: 43) Der Bäcker Karl Oswald Kleibisch hier mit der Tambourin Ernestine Emilie Mehnert hier.

Geschließung: 36) Der Musik-Instrumentenfabrikant Otto Meinel in Klingenthal mit der Johanna Lydia Wittich hier.

Gestorben: 223) Der ledige Dr. der Medicin Carl Hermann Hugo Wiennel hier, 31 J. 7 M. 4 T. alt. 224) Der Handarbeiter Christian Gregoitt Mehnert in Wolfgrün, ein Gemann, 66 J. 4 M. 3 T. alt. 225) Der unverheirateten Maschinengehilfen Hulda Emilie Süß hier Sohn, Gust Alban, 3 M. 6 T. alt. 226) Der unverheirateten Kupferin Ida Marie Wohlheim hier Sohn, Alfred Felix, 14 T. alt. 227) Des Lehrers Carl Friedrich Bräuer in Wolfgrün Tochter, Sarah Olivia, 2 M. 28 T. alt.

Hotel Rathhaus.

Empfehle einen **vorzüglichen Mittagstisch** (im Abonnement zu 1 Mark und zu 60 Pfennige), ebenso empfehle ich mein **gut assortirtes Weinlager** in Mosel-, Rhein-, Bordeaux- und Gay-Weinen, sowie ein **vorzügliches Pilsner** aus dem Bürgerlichen Brauhaus, Bawaria und Culmbacher Exportbier.

Hochachtend
A. Balthasar.

Guter Nebenverdienst.

Eine sehr beliebte, guteingeführte **Feuerversicherung** wünscht ihre hiesige Agentur, zu welcher schon altes Lohnendes Geschäft gehört, bei hoher Provision an einen fleißigen Mann zu vergeben. Bewerbungen erbeten unter **Z. N. 5922** an **Rudolf Wosse**, Dresden.

Wollwaaren,

als:
Capotten u. Kopfhüllen in Chenille u. Wolle für Frauen und Kinder
Seid. Chenille-Shawls
Tailentücher
Lamatiicher
Shawls für Kinder
Gestr. Kinder-Kleidchen und **Jäckchen**
Kindermütchen
Gestr. Damen-Unterrocke
Filzröcke
Berliner Rockwolle
Strickwolle in allen Farben
Beste woll. Strümpfe in allen Größen und Farben
Gestr. Finger-Handschuhe u. **Gamaschen** für Kinder
Pulswärmer
Gehäk. Kinderschuhe
Winter-Tricotailen in allen Größen
Strickjacken und **Jagdwesten**
Woll. Unterjacken
Normalhemden
Normalunterbeinkleider etc. empfiehlt
C. G. Seidel.

Eine 2^{te} 1/4 gutgehende
Stickmaschine
ist sofort für den festen Preis 470 Mk. zu verkaufen.

Theodor H. Bauerfeind,
Plauen i. V., Pfostenstraße Nr. 19.



Offerten
in **Guirlanden, Perlspitzen, Perltüll** u. **Tabliers** etc. etc. nimmt
Donnerstag, den 28. cr.,
Hotel Stadt Leipzig, Zimmer Nr. 8 entgegen

Joseph Chaim a. Berlin
in Firma: Joseph Chaim & Oltzki.

Oesterreichische Banknoten Mark 168, Pf.

Der Restbestand meines Lagers in
Winterpaletots
Mantelets
Kindermäntel
Knaben-Ueberzieher
Knaben-Anzüge

wird während des Jahrmektes in meinem früheren, jetzt meinem Vater **Emil Beyer** gehörigen Geschäfts-locale zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.
Paul Beyer.

Für Hunde-Besitzer.

Spratts **Fleischfaser-Hundekuchen**, — rationellstes und vollkommenstes Futter für Hunde aller Art, —
Buppy-Biscuits
Leberthran-Biscuits für junge Hunde,
Hunde-Waschseife, zur Beseitigung allen Ungeziefers,
Hunde-Medicin, gegen die hauptsächlichsten Hunde-Krankheiten, ferner **Spratts Patent-Geflügelfutter** empfehlen zu Fabrikpreisen
Chemnitz.

Vogel & Prenzel,

General-Depot von Spratts Patent.
London und Berlin.

Instructive Brochuren und Anleitungen gratis und franco.

Von höchster Wichtigkeit für Augenkrante!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Beiruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Germania- u. Plüsch-Teppiche,

Bettvorlagen,
Läuferstoffe,
Sophadecken,
Reisedecken,
Pferdedecken,
Woll. Velour-Bettdecken

in großer Auswahl bei
C. G. Seidel.

= Birkenbalsamseife =

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medizinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Milcheser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei

Apoth. Fischer.

Für 2fach 1/4 Maschinen sucht
2 gute Sticker

Th. Haertel.

Aechter Chinesen-Coffee.

Der billigste und beste Magdeburger Cichorien in 1/2 Pfd.-Packeten à 10 Pf. aus den Fabriken von
Joh. Gottl. Hauswaldt
in Magdeburg, Braunschweig u. Eger.

Muster franco! **Schafwoll- u. Kameelhaar-Bettdecken.** Muster franco!
Als Specialität empfehlen wir diesen Artikel in vorzüglichster Qualität, reichhaltigster Auswahl und zu den billigsten Preisen. — Muster hiervon stehen auf Verlangen gerne franco zu Diensten. —
Augsburg.

Zuchausstellung Augsburg.
(Wimpfheimer u. Cie.)

Turn-Verein.

Montag und Donnerstag 9 1/4 Uhr
Männerriege!
Der Vorstand.

Mehrere
Lambourirerinnen
werden gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Wein Confections-Lager

in:
Paletots,
Kragenmäntel,
Nadmäntel,
Jäckchen und
Kindersachen
ist bestens sortirt.
C. G. Seidel.

Junge Läufer Schweine,
schöne Race, habe abzugeben.
Blauenhof, den 22. October 1886.
Reichel.

Von heute an empfiehlt schönes fettes
Rind-, Schweine- u. Schöpfen-
fleisch. Ernst Mühlig,
wohnh. bei Hrn. Heinr. Unger.

Die Beleidigung gegen Martha Wos-
mann nehme ich hiermit zurück.
Hulda Unger,
Eibenstod.

Zu Befrag
empfehle Plüsch und Krimmer in
schwarz und bunt.
C. G. Seidel.

Ein möbl. Garçon-Logis
ist sofort zu vermieten bei
Albin Eberwein.

Zu Verrichtung von Hausmannsar-
beiten wird ein Mann gesucht
von früh 7—9 Uhr. Auskunft ertheilt
die Exped. ds. Bl.

Das große
Bettfedern-Lager
William Lübeck i. Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfund) gute neue
Bettfedern für 60 Pfg. das Pfd.,
vorzüglich gute Sorte 1. 25 Pfg.,
Prima Halbdaunen 1. 60 Pfg.
und 2 Mk.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5%
Rabatt. Umtausch gestattet.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die
Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen und sicheren Wirkung wegen
alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur
allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.
im Depot bei **E. Hannebohn.**

Für Stadt- und Gemeinde-Verwaltungen.

Zur Desinfection der Aborte etc.
empfehlst:

Chlorkalk
Carbolsäure
Carbolkalk
Eisenvitriol.

Bei Abnahme größerer Posten Engros-
preise.
J. Braun,
Drogenhandlung.

Ausichtsturm,

hölz. 23 m hoch, mit Gallerie, jedoch
ohne Treppe, stilvoller Bau, Herstellungs-
preis 3000 M., 3 Mon. alt, für
500 M. sofort zu verkaufen durch
L. Grünbaum, Altenburg.

Prof. Dr. G. Jäger's
Normal-Leibwäsche, trotz Wollauf-
schlag noch zu alten Preisen, empfiehlt
G. A. Nötzli.

Goldfische,
schöne hochrote, sind wieder eingetroffen
und empfiehlt
G. A. Nötzli.

Lambourirerinnen
sucht zum sofortigen Antritt
Eugen Schmidt,
wohnh. bei Hrn. Oeser, Musfeldt.

2 junge Leute, welche Lust haben das
Barbier- u. Friseurgeschäft
zu erlernen, werden nach auswärts ge-
sucht. Näheres bei **B. Deubel.**

Ein kräftiger **Laufbursche**
welcher zu Ostern die Schule verläßt,
wird sofort gesucht. Wo? sagt die
Expedition dieses Blattes.